

Ist der Riesenritterling (*Tricholoma colossus*) schwach giftig?

Seit Jahren beobachte ich den Riesenritterling (*Tricholoma colossus*) bei Emmendingen. Der schöne und kräftige Pilz wächst in einem steil nach Süden geneigten Kiefernwald, dem Rotbuchen und Eichen beigemischt sind. Die Meereshöhe beträgt 320 Meter; der Untergrund besteht aus Buntsandstein. Der seltene Pilz ist mir nur von diesem Standort bekannt. Charakteristische Begleitpilze sind unter anderem der Ziegenfußporling (*Scutiger pes caprae*), der Rußiggestreifte Ritterling (*Tricholoma portentosum*) und der Feurige Täubling (*Russula sardonia*). —

Die dickfleischigen und madenfreien Fruchtkörper, sowie die Angaben bei Michael-Hennig, Peter und Ricken, daß der Pilz essbar sei, veranlaßten mich am 24. September 1970, die Art als Speisepilz auszuprobieren. Da in Band I von Michael-Hennig zu lesen ist, der Pilz sei wegen seiner Härte schwer verdaulich und nicht jedem bekömmlich, wurden die Pilze stark zerkleinert, längere Zeit gekocht und gedünstet. Der Geschmack der abends im Reingericht genossenen Pilze war nicht unangenehm, wenn auch mit einer muffigen oder seifigen Komponente. In der Nacht traten dann mehrere heftige Brechanfälle und Unwohlsein auf. Ähnliche Erscheinungen und Beschwerden hatte ich bisher nach einem Pilzgericht noch nie beobachtet, obwohl ich nicht selten Pilze verschiedenster Arten verzehre. Irgendwelche sonstigen Nebenwirkungen konnten nicht beobachtet werden.

Wenn für eine allgemeine Aussage über Giftigkeit oder Unschädlichkeit des Riesenritterlings auch noch weiteres Beobachtungsmaterial fehlt, so muß hier doch zur Vorsicht gemahnt und vor dem Genuß des Riesenritterlings — zumindest in größerer Menge — gewarnt werden. Erfahrungsberichte anderer Pilzsammler wären zu diesem Thema sehr erwünscht.

Dieter Knoch

Rätselhafter Fliegenpilz

Was man landläufig von Pilzen weiß, stimmt nicht immer. Auch Pilz-Lehrbücher sollten immer wieder überarbeitet werden, schreibt die Ärztezeitung "Praxis-Kurier". Das gilt besonders für den zwar giftigen, aber nicht tödlich wirkenden Fliegenpilz. Die bisher für schädlich gehaltene Substanz Muskarin hat sich nicht als entscheidender Faktor herausgestellt. Eine weit wichtigere Rolle spielen Stoffe, die dem Nervengift Atropin ähneln und das Bewußtsein trüben. In der Regel treten dabei keine Verdauungsbeschwerden auf. Wie Professor Curt H. Schwietzer vom Max-von-Pettenkofer-Institut Berlin feststellte, aßen Freiwillige einen ganzen rohen Pilz auf. Zwar wurden sie daraufhin für etwa fünf Minuten bewußtlos; doch nach einer halben Stunde fühlten sie sich wieder wohl.

Daß im Gegensatz zum Fliegenpilz der grüne Knollenblätterpilz ein tatsächlicher Giftmörder ist, hat sich an 95 Prozent aller tödlich endenden Pilzvergiftungen erwiesen. 50 Gramm Pilz reichen aus, einen Erwachsenen zu töten. Ein wirksames Gegengift hat man noch nicht gefunden. Doch hilft es manchmal, wenn nach spontanem Erbrechen Tierkohle in hohen Dosen verabreicht wird. Sie kann möglicherweise verhindern, daß die verschiedenen giftigen Substanzen die Leber schädigen und damit tödlich wirken. Außerdem muß dem Kranken viel Flüssigkeit zugeführt werden.

Günstige Wachstumszeiten für Schlauchpilze

Im Herbst 1968 hatte man in den Wäldern um Tuttlingen (überwiegend Fichtenwald auf Kalkböden) auffallend häufig die Bischofsmütze (*Gyromitra infula*), angetroffen. Bis dahin war sie in der Gegend um Tuttlingen noch nie gefunden worden. Im Oktober 1968 konnte man in bestimmten Waldgebieten fast von einem Massenpilz sprechen, während im Herbst 1969 an den gleichen Stellen kein einziger Pilz stand.

Die gleichen Beobachtungen wurden im Herbst 1968 mit der Elastischen Lorchel (*Leptopodia elastica*) gemacht. Diese war zwar in jedem Herbst um Tuttlingen zu finden, aber doch nie in solchen Massen wie im Herbst 1968. Besonders in jüngeren Fichtenbeständen (etwa 20-jährig) war dieser Pilz in Massen anzutreffen.

Im Frühjahr 1969 wurde die Riesenlorchel (*Maublancomyces gigas*), gegenüber den Vorjahren besonders häufig gefunden. Bis dahin war in der Umgebung von Tuttlingen nur ein Standort bekannt, wo fast jedes Jahr einige Exemplare zu finden waren; doch im Frühjahr 1969 war sie an mehreren Stellen in verhältnismäßig vielen Exemplaren zu finden. Den ersten Fund konnte ich am 24. April 1969 (Fichtenhochwald auf Kalk, 3 Exemplare) bei der Suche nach Morcheln registrieren. Am 3. Mai 1969 standen dann am gleichen Platz 23 Exemplare auf einer Fläche von etwa 150 Quadratmetern. Seit 1966 hatte ich an dieser Stelle regelmäßig Morcheln gefunden, war aber dabei noch nie auf Riesenlorcheln gestoßen. Zwei weitere Vorkommen konnte ich einige Tage später in der Nähe dieses Fundplatzes feststellen mit jeweils mehr als zehn Exemplaren. Gleiche Beobachtungen machte Pilzfreund Benk, der in anderen Waldgebieten um Tuttlingen im Frühjahr 1969 die Riesenlorchel antraf.

Desgleichen war im Frühjahr 1969 der Scheibenbecherling (*Discina perlata*), um Tuttlingen besonders häufig anzutreffen, meist in vielen Exemplaren an einem Platz, so daß es sich lohnte, ihn als Speisepilz zu sammeln.

Als beachtenswerter Fund im Frühjahr 1969 dürfte auch die Glockenverpel (*Verpa digitaliformis*) gelten. (Grasiger Waldweg mit Weißtannen und Fichten, Kalkboden, nördlich Tuttlingen, sieben Exemplare.)

Sind in anderen Landesteilen ähnliche Beobachtungen gemacht worden?

Hellmut Ploß

Unser Pilz-Feuilleton:

Mir fällt kein Titel ein, vielleicht: "Freude an Pilzen"

Wenn Sie mich als "jungen" Pilzfreund fragen, wie ich dazu kam, mich mit Pilzen, diesen eigenwilligen Kobolden unserer Wälder zu beschäftigen, so könnte ich beinahe den Tag, fast sogar die Stunde angeben, die mich dazu verführte.

Von einer Krankheit genesen, mußte ich täglich längere Spaziergänge machen, die sich sehr bald zu stundenweiten Waldwanderungen ausdehnten. An einem Vormittag verlockten mich die schräg durch dunkle Bäume fallenden Lichtstrahlen, die gebahnten Wege zu verlassen und quer durch den Busch zu streifen. Da stand ich plötzlich vor einem merkwürdig farbfrohen Gebilde, einem spangrünen Waldbewohner, den ich heute *Stropharia aeruginosa* nennen würde. Grünspan-Träuschling. Und unweit davon sahen mich noch einige dieser neugierigen Waldkobelde an, kecke rote und braune Mützen auf dem runden Hals. Im Gegenteil standen sie in schönem Einklang zu dem fahlen Braun des Bodenlaubes, dem dunklen Schwarz der Erde, dem Grün der Moose. Ich ahnte damals nicht, daß diese kurze Begegnung mir heute eine Reihe von Pilzbüchern, ein Mikroskop, eine beginnende Sammlung von Sporenpräparaten und vor allem viel, viel Freude schenken würde.

Was tut man, wenn man wissen will, wie die Pilze, die man gelegentlich findet, heißen und ob man sie, falls man das Glück hat, auf mehrere zu stoßen, zur Bereicherung des Küchenzettels nach Hause tragen darf? — Ich erkundigte mich bei Nachbarn und Bekannten und stieß auf eine arg beschränkte Kenntnis der Pilzwelt: Steinpilz, Eierschwamm, Maronenpilz, Butterpilz. Ein Franzose, den ich im Walde traf, nannte mir den Semmelstopfelpilz, den Wiesenchampignon; das war alles. Mich in die Bücher hineinzulesen, die ich aufs Geratewohl gekauft hatte, war auch nicht leicht. Das eine bot zu wenig; das zweite verwirrte durch die Vielfalt des Gebotenen und kündete von Familien, Tribus, Gattungen, von vielen lateinischen Namen, und, was weiß ich, noch wovon.

Als mich dann mein Rentnerdasein in eine der schönsten Gegenden Deutschlands, in die Höri, brachten, begannen durch planvolle Walderforschung mit Karte und Kompaß recht bald die Bilder der Pilzbücher lebendig zu werden. Dann hatte ich das große Glück, eine Familie zu finden, die mich mit Pilzen bekannt machte, ein Pilzberater-Ehepaar, mit dem zu wandern stets von großem Erlebnis war.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Südwestdeutsche Pilzrundschau](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [6_3_1970](#)

Autor(en)/Author(s): Ploß Hellmut

Artikel/Article: [Günstige Wachstumszeiten für Schlauchpilze 6-7](#)